

lich als Sühne aufgerichtet und vor Augen gestellt, als Sühne dargeboten. Als solches θλιστήριον erkennt und ergreift ihn nur der Glaube" (111).

Zur viel diskutierten Stelle 5, 12 („Erb-sünde“) wird gesagt: „Ihm (sc. dem ἐφ' ὃ = weil alle sündigten) darf man freilich nicht, wie eine Reihe von Exegeten von Cornelius a Lapide bis zu Bardenhewer und Freundorfer ein ἐν Ἀδάμ hinzufügen, so daß das ἀμαρτάνειν wieder meinte: Erbsünde haben. Natürlich findet dieses ἄμαρτον „in Adam“ statt, sofern es als einzelnes in der umfassenden Dimension der Menschheit sich vollzog und das heißt *des Menschen*, den wir als einzelnen in unserer Existenz ausprägen. Aber es fand eben *als ἀμαρτάνειν* der πάντες statt, nicht als Vollzug des adamitischen Schicksals, sondern als ihre jeweilige einzelne Entscheidung für die Sünde im Sündigen“ (162). „Hier ist von Bedeutung, daß weder über die Person Adams, abgesehen von seiner die Welt durchdringenden Sündentat und ihrer Todesmacht, reflektiert wird noch darauf, in welcher Weise dieses Bestimmtsein jedes Menschen durch die gemeinsame Herkunft von Adam kontinuierlich ist — so ist nicht etwa von Vererbung durch die Erzeugung die Rede —, sondern es ist nur das Faktum dieser Bestimmtheit durch die Herkunft von dem „ersten Menschen“, Adam, festgestellt“ (180). — 7, 14—25 enthält, „man könnte sagen, eine Existenzanalyse des Menschen, wie er vor kommt“ (228).

Der schwierige Begriff ματαύτης (8, 20), vielfach mit „Vergänglichkeit“ wiedergegeben, meint „etwas Fundamentales“: Schein, Unwirklichkeit, Nichtigkeit. „Diese „Lüge“, die die Schöpfung ausgibt als das, was sie nicht ist, dieser Schein macht sie auch unwirklich. Sie erscheint nicht mehr als das, was sie ist, nämlich als Schöpfung“ (260). „Folge und Ausweis solcher Selbstfremdung ist die φθογά, die sie nun knechtet; φθογά ist dabei nicht nur Vergänglichkeit, auch nicht nur Verwelchlichkeit, sondern diese als Weise des Verfalls und Verderbens durch Abwesen und Abwesenheit von Kraft, Glanz, Geist und Leben“ (261). „Damit ist dem Menschen eine unendliche Verantwortung auferlegt: die Erfüllung aller Sehnsucht der Erde und des Himmels zu werden, freilich nicht in dem Sinn, daß er sie etwa in dieses Über-sich-Hinaus entwickelt, sondern in dem, daß er die wartende Erwartung der Kreatur dadurch erfüllt, daß er in der Kraft des Geistes als „Sohn Gottes“ in Glaube und Hoffnung diesen Äon durchsteht, um selbst und mit ihm alle Kreatur von der ewigen Fülle der überschwenglichen δόξα über- schüttet und durchdrungen zu werden“ (260). Die λογική λατρεία (12, 1) ist die leibhaf- tige Hingabe, die nicht Selbstverinnerlichung und moralische Selbstbestätigung bedeutet, sondern ein in seinem konkreten Vollzug in

der Welt außerweltliches, eschatologisches und deshalb mit kultischen Begriffen zu erfassendes Dasein“ (358). — In 14, 23 ist τίτος in vollem Sinn der jedem nach Gottes Maß verliehene und vom Glauben zu ergreifende und zu bewährende Glaubensgehorsam . . . Alles Handeln — so ist wohl zu verstehen —, das nicht im Glauben geschieht und nicht von Glaubensgehorsam getragen ist, ist „Sünde“ . . . „Ist die Bindung an den Kyrios gelöst und sind das Urteil und das Verhalten nicht mehr vom Glauben bestimmt, dann ist alles, was gedacht und getan wird, offene oder verborgene Selbstgefälligkeit und deshalb „Sünde““ (418).

Sch. weiß, daß der Römerbrief wegen seiner Form, seines Stils, seiner Begrifflichkeit und alles in allem seiner theolog. Aussagen zu den schwierigsten Texten des NT gehört. Durch Zusammenfassungen, Ausblicke und Rückblicke werden die Ergebnisse der Einzelexegeze dargelegt und in den theolog. Gedankengang des Briefes eingordnet. Gerade diese Methode öffnet dem Seelsorger den Zugang zur Fülle der Gedanken dieses Briefes und gibt ihm Hilfe, in heutiger Sprache — allerdings schreibt Sch. nicht immer eine leicht verständliche Sprache — auszudrücken, was Paulus für damals schrieb. Möge dieses Buch beitragen, daß die Seelsorger dem Volk durch Paulus, dem „Sklaven Christi, zum Apostel berufen, ausgesondert zum Evangelium Gottes“ (1, 1) deuten, was Christ-sein heißt.

St. Pölten

Alois Stöger

PESCH RUDOLF, *Wie Jesus das Abendmahl hielt. Der Grund der Eucharistie.* (110.) Herder, Freiburg 1977. Kart. Iam. DM 11.80.

In knapper, auch für weitere Leserkreise verständlicher Form beschäftigt sich P. mit der Frage des historischen Hintergrundes der Eucharistie. In 21 kurzen Abschnitten legt er seine exegetischen Überlegungen dar. Vf. versucht zunächst, die älteste literarische Überlieferung der Abendmahlstradition herauszuarbeiten: Mt scheidet als redaktionelle Erweiterung der Mk-Vorlage ebenso aus wie die Lk-Überlieferung, die P. als „Mischtext“ des Mk und der hinter 1 Kor 11 stehenden Tradition versteht (33—40). Auch Lk 22, 15—18 spricht P. höheres Alter und eigenständige Überlieferung ab: Der Text erweist sich nach P. als redaktionelle Bildung des Lk. Joh setzt an die Stelle des Einstellungsberichtes die Erzählung der Fußwaschung, die im Hinblick auf die Eucharistie als Zeichen der Liebe Jesu bis zum Ende (Joh 13, 1) verstanden sein will (22—25). Ein Vergleich zwischen Mk 14 und 1 Kor 11 erweist den Mk-Text als die älteste Tradition: die Mk-Überlieferung ordnet sich besser in den historischen Kontext ein, überdies steht hier die erzählende Tendenz des Textes (gegenüber der bereits formenden und deutenden Absicht bei Paulus) im Vor-

dergrund (vgl. 47–58). Im Mk-Einsetzungsbericht sieht P. historisch zuverlässige Angaben über das Abendmahlsgeschehen.

Im Verständnis der Eucharistie als Deutung des eigenen Todes habe Jesus an das Wissen der Jünger um seinen Messiasanspruch bereits anschließen können (vgl. bes. 72–73). In diesem Kontext seien die Abendmahlsworte und -gesten Jesu als Deutung seines Todes als Heilstod für die vielen zu verstehen. (69–80). In seinem abschließenden Ausblick auf eine Theologie der Eucharistie stellt P. Überlegungen zur Notwendigkeit einer Verflechtung von Transsubstantiation, Transfiguration und Transsignifikation für ein heutiges Eucharistieverständnis an (105 bis 110).

Das Buch zeichnet sich durch flüssigen Stil und allgemein verständliche Darlegung aus. Darüber hinaus erhält der Leser viele interessante Hinweise zum jüdischen Hintergrund des Paschamahles, zur Lokalisierung des Abendmahlssaales und zum historisch-religionsgeschichtlichen Kontext der Einsetzung der Eucharistie. Für seine Thesen wird P. in der Fachwelt nicht ungeteilte Zustimmung finden: Das gilt vor allem für die Bewertung von Lk 22, 15–18 und den lk-Einsetzungsbericht sowie die optimistische Beurteilung des Messiasverständnisses der Jünger. Für eine breite Leserschicht wird dadurch der Wert des Buches nicht geschmälert. Die Fachexegeten sind jedoch zu weiterer eingehender Beschäftigung mit den Einsetzungsberichten aufgefordert...

Wien

Walter Kirchschläger

MANRIQUE ANDRES, *Teología bíblica del Bautismo*. Formulacion de la Iglesia primitiva. (Escuela Bíblica, 3) (272.) Ed. Biblia y Fe, Madrid 1977. Kart. lam.

Dieses Buch bringt in fast enzyklopädischer Weise eine biblische Theologie der Taufe. Der Stoff wird in 4 Hauptteilen dargelegt, von denen der 1. den Ursprung der christlichen Taufe, der 2. die biblische Typologie, der 3. die Tauftheologie der Urkirche und der 4., als Mystagogik der Taufe bezeichnet, die Liturgie der Taufe auf biblischem Hintergrund behandelt. Jeder Teil ist in zahlreiche Kap. untergliedert, die Einzelfragen diskutieren, so im 1. T. etwa: Taufe im zeitgenössischen Judentum, Taufe Johannes des Täufers, Taufe Christi; oder in der Mystagogik: Bedingungen für die Taufe, Taufritus, vorausgehende und nachfolgende Riten, und ähnliches. Wie schon der weitgespannte Bogen der Themen erkennen lässt, ist dem Vf. fast durchgehend nur eine sehr kurze Erörterung der Probleme möglich, die als Anregung bzw. als Ausgangspunkt für weiterführende Untersuchungen gut brauchbar ist. Leider vermisst man in der sonst sehr umfangreich herangezogenen Literatur wichtige Autoren, so z. B. bei der Diskus-

sion der Proselytentaufe u. a. J. Jeremias und W. Michaelis. Ebenso reduziert eine mangelnde kritische Einstellung, die sich, etwa bei Johannes dem Täufer, gar nicht um die Differenz von Historizität und theologischer Darstellung der Evangelisten kümmert, den Wert der Abhandlung beträchtlich. Verschiedentlich werden auch biblisch-exegetische Zusammenhänge in dogmatischen Begriffen wiedergegeben, wie der Autor andererseits auch in seiner Themenauswahl wiederholt über den biblischen Rahmen hinausgeht. Von diesen Mängeln und einer Reihe von Druckfehlern abgesehen, ist die Monographie aber als Stoffsammlung wertvoll.

Linz

Albert Fuchs

## KIRCHENGESCHICHTE

SAJNER JOSEF, *Johann Gregor Mendel. Leben und Werk. Ein Bildbuch.* (144.) Augustinus-V., Würzburg 1975. Kart. lam. DM 12.80.

Die Genetik nimmt heute im Rahmen der Biologie unter den Naturwissenschaften einen hohen Rang ein. Zu ihren Begründern und Pionieren zählt in vorderster Reihe J. G. Mendel (1822–1884), der durch Versuche mit Erbsen und anderen Pflanzen die Gesetze der Vererbung entdeckt hat. Der Brünner Gelehrte weist die wissenschaftliche Bedeutung Mendels auf, orientiert über die Stationen seines Lebensweges, über seine Heimat Heinendorf im sog. Kuhländchen von Mähren, über die mühsamen Studienjahre, seinen Eintritt in das Kloster der Augustiner-Eremiten (nicht Chorherren!) in Brünn, seine Tätigkeit als Gymnasialprofessor in Znaim, sein Leben als Abt des Klosters ab 1868 bis zu seinem Tod; besonders erläutert sind Mendels Forschungen in populärwissenschaftlicher Form, mit Beschränkung auf das Wesentliche, leicht verständlich, informativ und aufschlußreich für alle natur- und kulturwissenschaftlich Interessierten. Ein umfangreicher Bildteil, ein deutsch-schweizerisches Ortsverzeichnis, Tabellen zur Vererbungslehre, Register und Beigaben erhöhen Wert und Brauchbarkeit dieser Publikation, die eine gediegene, nachgereichte Gabe zur 150. Wiederkehr des Geburtstages des großen Forschers darstellt.

Linz

Peter Gradauer

ELZE / SCHMIDINGER / SCHULTE NORDHOLDT (Hg.), *Rom in der Neuzeit. Politische, kirchliche und kulturelle Aspekte.* (208.) Akad. d. Wissenschaften, Wien — Rom 1976, Geb., S 360.—.

Der Titel dieses Buches war das Thema eines Seminars am Österreichischen Kulturinstitut in Rom (1972). Mit „Rom in der Neuzeit — Perspektiven und Methodenfragen“ leitet Heinrich Lutz (Wien) diese wissenschaft-